

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 24=44 (1878)

**Heft:** 20

## Buchbesprechung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zwar in nicht geringerem Grade als bei uns — in Staaten vor, welche Patronen mit Centralzündung und Geschoszhüllungen verwenden; dieser Zustand, der sich in der neueren Zeit intensiver zeigt als früher, steht in Verbindung mit den heutigen stärkeren Windungen der Flüge, durch welche eine bessere Flugbahn der Geschosse erreicht wird, welches Ziel aber eben nicht ganz nachtheilsfrei ist, aber für „Kriegswaffen“ nicht hintangesezt werden darf.

Es bleibt uns noch übrig, ein gewünschtes Aufgeben der Vorschrift der Verwendung von Ordonnanz-Munition für die vom Staate unterstützten Privat-Uebungen kurz zu berühren.

Von den Gefahren für Mann und Waffe abgesehen, welche im Gefolge der Unsicherheit im Laborirenn von Munition durch den Schützen selbst oder den Privatspekulanten liegt, könnte auch nicht die Genauigkeit erreicht werden, wie in einem wohlorganisierten Staats-Etablissement, welches zu allen Operationen die nötigen mechanischen Einrichtungen zur Genauigkeit und Gleichmäßigkeit besitzt und dessen höchstes Ziel die Vollkommenheit des Produktes ist.

Der angepriesene Vortheil würde sich auf die Verwendung von angeblich besserem Schießpulver beschränken, den Schützen an Handel und Privatspekulation locken, die ihm für mehr Geld weniger Garantie bieten.

In besondere aber ist die Tolerirung verschiedener Pulverladungen vom Standpunkt der zweckmäßigen Uebung zur Förderung unserer nationalen Wehrfähigkeit verwerflich.

Wenn behauptet wird, daß damit jeder Fortschritt in der Waffentechnik oder Munitionsverbesserung ausgeschlossen werde, so muß dies als durchaus unbegründet bezeichnet werden. Hat ein Privatschütze eine wirklich vorzüglichere, auf unsere Ordonnanzwaffen anwendbare Munition aufzuweisen, deren Vorzüglichkeit aber selbstverständlich nicht von Beurtheilungen im Schießstande allein abhängt ist, so steht ihm die Vorlage bei der Behörde jederzeit offen und er wird nach dermaligem Usus mehr Dank dafür ernten als der pflichtgemäß forschende Beamte.

Wenn es schließlich auf der einen Seite vollkommen gerechtfertigt erscheint, ein wachsames Auge auf bezügliche Fortschritte zu verlangen, so müssen anderseits unsichere Schwankungen mit ihren Gefahren und Folgen sorgfältigst vermieden werden.

---

**Der Militarismus.** Social-philosophische Untersuchungen von Dr. F. Wiede. Zürich, Verlagsmagazin, 1877. Preis 2 Fr. 50 Cts.

Der Herr Verfasser, soweit uns bekannt, ein in der Schweiz niedergelassener Deutscher, giebt in vorliegender Schrift seine Ansichten zum Wohle der Menschheit zum Besten. Da er einen von dem unsern zu sehr verschiedenen Standpunkt einnimmt, so möge Niemand erwarten, daß wir das Büchlein einer Beurtheilung unterziehen werden, wir über-

lassen dieses dem Leser und begnügen uns zu seiner Orientirung einige der markantesten Stellen anzuführen, die zugleich zeigen, wohin man bei Verfolgung gewisser Theorien kommt.

Nach der Ansicht des Herrn Verfassers bestehen die hauptsächlichsten, die gesammte menschliche Gesellschaft auf das Empfindlichste verhürenden Schäden in der Priester- und Militärherrschaft. Er fährt sodann fort: „Auf erstere wollen wir nicht näher eingehen, weil der Gegenstand nicht in den Bereich unserer Schrift gehört; aber das möchten wir doch an dieser Stelle betonen, daß wir die Pfaffenherrschaft für weniger gemeinhäufig halten als die Militärherrschaft oder den Militarismus. Dies geht schon daraus hervor, daß die Macht der Priester die unverkennbarsten Spuren ihres nicht mehr entfernt liegenden Unterganges an der Stirne trägt.“

Den ersten und wichtigsten Schritt, um dem großen und schönen Ziele der Lösung des sozialen Problems näher zu rücken, ihm wir, wenn wir der modernen Militärherrschaft, diesem Hemmschuh der vorwärtsstrebenden Civilisation, dieser größten Geisel des neunzehnten Jahrhunderts, diesem Todfeinde aller menschlichen Cultur, diesem unersättlichen, Blut und Gut aussaugenden Vampyr an dem Riesenleibe der menschlichen Gesellschaft, mit allen uns zu Gebote stehenden, anständigen Mitteln und Kräften entgegenarbeiten.

Der erste Abschnitt ist gewidmet: Der schädlichen Einwirkung des Militarismus auf die Soldaten und ihre Angehörigen. Wir wollen uns begnügen einige Sätze anzuführen. Auf Seite 19 wird gesagt: „Man möge überhaupt nicht etwa glauben, daß das Militär allein für den Krieg existirt. Nein, eine seiner Hauptaufgaben hat es im Frieden zu erfüllen. Sie besteht in der Untergrabung oder Niederhaltung aller politischen Freiheit, in der systematischen Unterdrückung des bürgerlichen Selbstgefühles, überhaupt in der Knechtung der Geister.“ Und dann fährt er fort: „Man erzieht bei den Soldaten mit Hülfe des Drillsystems und der „herrlichen Disciplin“ den Servilismus und pflegt den blinden Gehorsam. „Drücken nach unten“ und „kriechen nach oben“ ist der militärische Wahlspruch. „Nicht rechts und nicht links geschaut, still gestanden und nicht gemuckt“ . . . so dressirte Leute werden nicht verfehlten, ihren „beschränkten Unterthanenverstand“ auch im Civilleben zu behaupten; sie werden allerdings brauchbare und „ruhige Bürger“ abgeben und sich bei den Wahlen recht fromm benehmen. — Ein Gutes müssen wir dem beim Militär cultivirten blinden Gehorsam allerdings lassen, nämlich daß durch ihn brave Lakaien, Kutscher, Hausknechte und Stiefelpuizer erzogen werden, und wenn es auch nur Preßlakaien und litterarische Stiefelpuizer wären! — Wenn die sogenannten Liberalen mitleibig über das Verdummungssystem der katholischen Geistlichkeit lächeln, so sollten diese guten Leute doch bedenken, daß das Verdummungssystem beim Militär noch viel mehr im Schwunge ist, und noch dazu in viel roh-plumperer, in die

Augen fallenderer Weise betrieben wird, während die katholischen Priester ihre Sache doch wenigstens geschickt und mit einer gewissen Liebenswürdigkeit anstellen. Wenn Tausende von Soldaten vor einem Lappen auf ein Commandowort ihres Vorgesetzten die Gewehre präsentieren, so erscheint uns das doch wahrhaftig als größerer Götzendienst, als wennemand vor einem Heiligenbild niederknieet und betet. — Die Soldatenknechtschaft ist streng genommen ärger als Sklaverei."

Für den Herrn Verfasser ist die Fahne ein farbiger Lappen, für den Soldaten das Zeichen der Ehre, welches ihn an die Pflichten gegen das Vaterland und die Mitbürger erinnert; die Ehrenbezeugungen vor den Fahnen, sowie manches Andere, welches dem Laien unwesentlich, ja vielleicht lächerlich scheinen mag, haben ihre gute Begründung, weil gewisse Aeusserlichkeiten und Formen sehr geeignet sind, auf die Menge Eindruck zu machen.

Doch wir wollen den Herrn Verfasser nicht widerlegen und seinen Auslassungen weiter folgen. Er hebt zunächst das bessere Loos des Sklaven gegenüber dem des Soldaten hervor. Denn der Sklave wird mehr geschont, weil er seinen Besitzer Geld kostet. Der Soldat kostet zwar den Staat sehr viel Geld, doch Denjenigen, welcher fast mehr Rechte über ihn hat als ein Besitzer über sein Eigentum, kostet er nichts. Der Sklave wird in der Regel auch nicht zum Menschen schlachten dressirt und in den Krieg getrieben wie der Soldat. Außerdem ist heutzutage jeder civilisirte Mensch über die Unsitlichkeit der Sklaverei einig, aber leider noch nicht über die Unsitlichkeit der Militärknechtschaft. Die Sklaverei hat vermutlich in einigen Decennien, wenn nicht noch früher, aufgehört zu existiren, während die Militärherrschaft wenigstens nach dem vorläufigen Anschein sich immer mehr ausdehnt. Die Sklavenpeitsche wird beim Militär durch den Corporalstock oder, wo er nicht mehr besteht (und das ist allerdings jetzt in den meisten sogenannten civilisierten Ländern der Fall), durch viele andere, oft härtere, ja manchmal sogar der Gesundheit noch schädlichere Strafen ersezt.

Die Leute, die nach früherem Militärstrafgesetz geprügelt wurden, werden eben jetzt im günstigsten Falle zu mehrwochentlichem „strengen Arrest“, im ungünstigsten aber zu zehn-, zwanzigjähriger oder lebenslänglicher harter Gefängnis- oder Festungsstrafe verurtheilt oder gar erschossen.

Nicht ganz Unrecht scheint der Herr Verfasser bei dem zu haben, was er darüber sagt, daß die bessern Klassen größere Verpflichtungen zum Militärdienst als die armen Teufel hätten. Er drückt sich darüber folgendermaßen aus: „Es liegt auf der Hand, daß diejenigen, welche in einer gesellschaftlichen Vereinigung mehr Vortheil genießen als andere, — und als solchen muß man doch höhere Bildung und höheres Einkommen ansehen — nicht geringere, nicht einmal die gleichen, sondern sogar mehr Pflichten erfüllen sollten als die andern. Wir sehen ganz davon ab, daß es finanziell besser situierten Leuten viel leichter wird, die Unannehmlichkeiten des

Militärdienstes zu ertragen. — Namentlich diejenigen, welche behaupten, daß das Militär zum Schutz des Staates und des Eigenthums besthehe, müssen die Richtigkeit des vorletzten Satzes vollends zugeben; denn die höhere Bildung wird in den meisten Fällen mit Hülfe des Staates erworben, weil der Staat, beziehungsweise die Gemeinde die Kosten für höhere Bildungsanstalten entweder ganz oder doch zum größten Theil bestreitet, während für die niederen Bildungsanstalten, für die sogenannten Volkschulen, in fast allen Staaten nichts oder sehr wenig gethan und verausgabt wird. Ergo schuldet der Gebildete dem Staat mehr als der Ungebildete, jener sollte naturgemäß auch größere Pflichten gegen den Staat erfüllen als dieser. Ebenso steht es mit dem Besitzenden. Wenn es wahr ist, daß der Staat mit Hülfe des Militärs das Eigenthum des Besitzenden schützt, so muß letzterer doch mehr Grund haben, durch seine Militärdienste den Staat zu schützen als der Arme, dem der Staat kein Eigenthum schützen kann, weil er keines hat.“

Unrichtig sind die weiteren Schlüsse, wo der Herr Doctor sehr unverschoren fortfährt: „Ganz unwahr ist es, daß ein „Mann von höherer Bildung“ das Soldatenhandwerk vermöge dieser schneller erlernen soll (so wenig auch dabei zu lernen sein mag) als ein Ungebildeter. Nein, ganz im Gegentheil, der Ungebildete, z. B. der Bauernknecht wird sich in Folge seines beschränkten Ideenkreises viel eher und leichter zum Exerzierhampelmann abrichten lassen, — weil er nicht denkt und von Jugend auf schon mehr oder weniger an den unbedingten Gehorsam gewöhnt ist, — als ein Mann, der als denkendes Wesen sich bewußt werden will, aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke er eine ihm anbefohlene Handlung ausführen soll. Wäre die militärische Disziplin nicht eine so äußerst harte, so würde es niemals ein gebildeter, sich selbst achtender und denkender Mensch dahin bringen können, sich zu einem willenlosen Werkzeug, einer Exerzermaschine, einer Draht- oder Gelenkuppe herabzumündigen!“

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den schädlichen Wirkungen des Militarismus auf Staat und Gesellschaft. Hier finden wir folgenden merkwürdigen Satz: „Es ergiebt sich, daß die Lehre von der Sparsamkeit, welche alte Weiber, auch männlichen Geschlechtes, und nationalökonomische Fälscher den Arbeitern immer predigen, ein vulgärer Unsinn ist; denn je mehr der Arbeiter spart, also auf Bedürfnissbefriedigungsmittel verzichtet, desto mehr vermindert sich die gesellschaftliche Gütererzeugung, die sociale Production, und desto mehr verringert sich seine Arbeitsleistung, also wiederum die sociale Production. Die Gesellschaft wird durch die Sparsamkeit der Arbeiter also beeinträchtigt.“

Der Herr Verfasser ist gegen die indirekten Steuern, redet dagegen der Progressivsteuer das Wort.

Sehr übel ist der Verfasser auf Preußen zu sprechen, über welches er sagt: „Thatsächlich ist in Preußen, wo der Militarismus am längsten und

in der umfassendsten Form eingeführt ist, von allen civilisierten Ländern die gebildete Umgangsform am seltensten zu finden. In Preußen schnauzt und commandirt Alles. Wenn man es selbst mit der erbarmungswürdigsten Postschreiberseele zu thun hat, so erhält man den Eindruck, als sei man ein Soldat, der von seinem Feldwebel zurechtgewiesen wird. Selbst Frauen und Kinder eignen sich den militärischen Schnauzton an. Die Frau Hauptmann, die Frau Major, die Frau Lieutenant unterhalten sich in dem näselnd breiten Commandirjargon ihrer Männer. Die ganze militärische Geschmacklosigkeit prägt sich im Volksgeist aus. Dies zeigt sich außer in der Sprache und in den Manieren im Allgemeinen, besonders auch im Gang, selbst in der Kleidung. Der Gang des Volkes wird schwer, steif, hölzern, tactmäßig. Keine Frau des civilisierten Europa's kleidet sich so geschmacklos als die Preußen, nicht einmal die Engländerin, und das will gewiß viel sagen. — Wenn wir hier von Preußen sprechen, haben wir vorherrschend die älteren Provinzen Preußens im Auge, doch leider auch die jüngeren, ja selbst die andern deutschen Länder, in welchen das preußische Militärsystem eingeführt wurde, wie Bayern, Sachsen, Württemberg u. s. w. werden immer mehr und mehr von dem militärisch-kriegerisch-affectirten Wesen verpestet. Die Hannoveraner, Holsteiner, Bayern, Würtemberger etc. waren früher, wenn auch nie Helden der Artigkeit, so doch verkehrbare, angenehme, deutsch-gutmütige Leute. Wie sehr hat sich dies schon geändert, seitdem bei ihnen das preußische Heersystem herrscht! Und wie sehr wird sich dies noch ändern, wenn bei ihnen der preußische Erbswurst- und Stallkunst noch Jahrzehnte fortwählen wird?

Auch das Offizierscorps kommt schlecht weg. Der Herr Dr. Wiede schreibt nämlich: „Das Offiziersbesonders das Lieutenantseben hat einen so vergiftenden Einfluß, daß Leute mit sonst gesunden und vernünftigen Ansichten, nachdem sie einmal eine kurze Zeit die „Uniform des Königs“ getragen haben, sich sehr zu ihrem Nachteil veränderten, d. h. etwas deutlicher gesprochen, daß bei ihnen der gesunde Menschenverstand ein wenig Schiffbruch gelitten hatte. Man wird dies begreiflich finden, wenn man die Unterhaltung dieser Herren beobachtet. Den Hauptgegenstand derselben bilden gewöhnlich neue Gewehre oder Kanonen, Liebschaften, Pferde und Hunde. So geht bei diesen Leuten selbst der Sinn für das Vernünftige und Schöne, der gute Geschmack verloren. Hiemit hängen eng zusammen die unausstehlichen Manieren dieser Herren (wir haben namentlich ein gewisses Land im Auge), die jeden, der nicht von diesem Gelichter ist, auf das Empfindlichste verlezen müssen, und wenn es nicht zu traurig wäre, wäre es wirklich zum Lachen, daß sich diese Menschen in den Kopf gesetzt haben „Männer des bon ton“ zu sein! — Diese häßlichen Manieren zeigen sich nicht etwa nur im Dienst, sondern auch im Privatleben. Sie bestehen im widerlichsten Brüllen und Einanderüberbrüllen, Schnattern und Schnauzen, alles im Commandirton. Die breite,

ungebildete Sprache ist gefüllt mit den häßlichsten Kraustausrücken, wie „scheußlich schön“, „viehisch“, „barbarisch“, „auf taille“ u. s. w. Alle Bewegungen dieser Herren sind so eckig, wie ihre têtes carrées; tactmäßig wie ihre Gewehrgriffe. Wo man sie sieht, im Salon, im Theater, im Kaffeehaus, auf der Straße, immer benehmen sie sich so wie auf ihren Drill- und Brüllplätzen. Mit einem Worte: Dieses ganze Wesen reicht auf zehn Meilen weit nach Kommissbrot, Erbswurst und Stallkunst. Man erlaße uns hierüber noch mehr zu sagen; denn schon beim Denken an diese ekelhaften Dinge kommt uns ein gewisses Gefühl an, welches oft folgenschwer ist, das man aber nicht gern ausspricht. Auch fürchten wir für die Gesundheit unserer Beser.“

Die Schrift spricht die Ansicht aus, der Religions-Unterricht in der Schule habe nur die Absicht, die Kinder in der Servilität zu erziehen: „Als ein Hauptverdummungsmittel der Jugend dient der im Dienste des Militarismus stehenden Schule der Religionsunterricht. Die Religion beruht auf Glauben. Glauben aber heißt nicht wissen. Für den vernünftigen Menschen kann nur die Wissenschaft maßgebend sein, nicht der Glaube. Überhaupt ist die Religion total unsittlich; denn die Religion verfinstert die Geister; sie betrügt den Menschen um das kostbarste Gut, den gesunden Verstand; aber Schwachköpfe kann das Militär und der Militärstaat natürlich gebrauchen; sie eignen sich am besten zum „blinden Gehorsam“; sie sind dazu erzogen, daran gewöhnt. — Die Religion predigt den Autoritätswindel gerade wie das Militär. Die Menschen aber brauchen keine Autorität „über“ sich; denn ihre höchste Autorität sind sie selbst in ihrer Gesamtheit; ist die Menschheit. — Die von der Religion gelehnte Vertröstung auf ein ferneres (himmlisches) Leben beruht auf Dummheit oder auf gemeinem niederträchtigem Betrug. Man läßt das Volk auf Erden leiden, man quält und betrügt es, damit einige Wenige sich die Säckel füllen und schlemmen, Länder erobern und außerliche Anerkennungen ernten können, unter der Vorstellung, daß ein ferneres Leben all' die Leiden der Massen durch tausendfache Freuden ersehe. Das ist die Irrlehre, die jämmerliche Lüge von der ewigen Seligkeit.“

In dem folgenden Abschnitt (der Untergang des Militarismus; das Aufhören der Kriege; der dauernde Völkerfriede) fährt die Schrift weiter fort: „Nach und nach muß das Volk dahin gelangen, daß es sich mit den faulen Wechseln auf die ewige Seligkeit nicht mehr abspeisen läßt, sondern Zahlung in baarer Münze verlangt, die ihm für seine Arbeit zukommende Zahlung! Die Menschen werden fordern:

„Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Und wollen nicht mehr darben,  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,  
Was fleißige Hände erworben!“ (Schne.)

Wenn ein Sonderling Geschmack daran findet, dereinst auf Abraham's Schoße geschaukelt zu wer-

den oder als nackter Engel auf den Regenwolken herumzuklettern, nun so wollen wir ihn in seinem Privatvergnügen nicht stören. Wir aber verlangen Glück und Genuss auf Erden, Genuss, viel Genuss, materiellen und sogenannten geistigen, \*) so viel Genuss als möglich und unserer Gesundheit nicht schädlich, Genuss durch unsere Arbeit!"

Der Herr Verfasser will schließlich die stehenden Heere durch successive Reduction aufheben. Sie sollen durch eine Miliz ersetzt werden, doch nicht für lange, dann soll auch diese abgeschafft werden. Eine Sicherheitsmannschaft in geringer Zahl soll für die innern Streitigkeiten genügen. — Selbstverständlich fehlt in dem Buch das europäische Schiedsgericht nicht, welches über die höchsten Interessen der Völker (wohl auch über Existenzberechtigung?) urtheilen soll.

Um der Friedensverwirklichung näher zu rücken, empfiehlt die Schrift, socialistische Abgeordnete in die Parlamente zu wählen, doch da heute die Socialisten in Bezug auf ihre Zahl und Kräfte noch nicht genügend vertreten seien, so wähle man dann, wenn zu wenig Aussicht vorhanden einen socialistischen Kandidaten durchzubringen, einen radikalen Demokraten. Der Unterschied scheint nicht der Rede werth, denn der radikale Demokratismus, sagt der Herr Verfasser, ist nur eine Vorstufe des Socialismus.

Wir verzichten auf einen weiteren Auszug; eine Besprechung des Buches halten wir für überflüssig. Den Auszug haben wir zur Unterhaltung und Belehrung gebracht. Wir hoffen, daß er in beiden Beziehungen entsprochen habe. Wer mehr verlangt, möge das Buch selber lesen!

**Instructionsbuch für den I. I. Infanteristen (Jäger)**  
mit Berücksichtigung der achtwöchentlichen Ausbildungszeit der Rekruten. Lescien, 1877.  
Verlag der Buchhandlung von Carl Prochaska.  
Preis 3 Fr. 20 Cts.

Das vorliegende Buch, eine sorgfältige und fleißige Arbeit, behandelt in Fragen und Antworten die Rekruteninstruction. Der Stoff ist in drei Theile gegliedert, im I. Theil wird behandelt der achtwöchentliche theoretische Unterricht der Rekruten; im II. Theil die militärische Erziehung während der Ausbildungsperiode und im III. Theil der theoretische Wiederholungs- und Fortbildungsbereich.

### **Eidgenossenschaft.**

— (Truppenzusammengang der 2. Division) vom 5. bis 20. September. Vom 5. bis 11. September finden die Wiederholungskurse der taktilischen Einheiten statt, am 12. und 13. Übungen im Regimentsverbande, am 14. Brigademäntöver, am 15. September (etw. Betttag) Inspection der Division bei Freiburg-Grottey, am 16. beginnen die Divisionsmanöver unter Zug der 5. Brigade und Scharfschützen der 3. Division; doch wirkt es stets nur bei den Operationen vom 19. und 20. September mit, wo sie den Feind bilden wird, während vom 16. bis 18. diese Rolle dem 3. Scharfschützenbataillon mit Truppenabteilungen der 2. Division zufällt.

\*) Spirituosa?

— (Ernennung.) Der Bundesrat ernannte Hrn. Oberst Emil Nothplez in Aarau zum Professor für Kriegsgeschichte, Strategie, Taktik, Heeresorganisation und Heeresverwaltung am eidg. Polytechnikum auf eine Amtsdauer von 6 Jahren, mit Beginn vom 1. Mai d. J.

— (Entlassungen.) Der Bundesrat hat dem Herrn Oberstleutnant J. Wegmann, in Erlenbach (Zürich), die nachgesuchte Entlassung aus der Wehrpflicht in allen Ehren und unter Verbunkung der geleisteten Dienste ertheilt.

Herr Major Joseph Mäli, von Bühlberg (Bern), Infanterie-Instructor I. Klasse, ist auf sein Gesuch hin von dieser Stelle auf Ende des laufenden Monats unter Verbunkung der geleisteten Dienste entlassen worden.

— (Kärtchen vom Waffenplatz Thun.) (Corr. F.) Auf Veranlassung des Herrn Oberinstructors der Artillerie ist bei Beginn dieses Jahres ein Kärtchen der Thuner-Altmatt (Schuhlinen) in Taschenformat ausgearbeitet worden, welches gewiß nicht nur den Artillerie-Offizieren, sondern überhaupt allen noch Thun kommenden Offizieren willkommen sein und vor Allem den Artillerie-Offizieren ein längst gefühltes Bedürfnis befriedigen wird. Das Kärtchen auf Karton ist im Maßstab von  $\frac{1}{50,000}$  gehalten und in Farbendruck ausgeführt. Dasselbe befindet sich im Verlege der Papeterie von Bühlmann-Haag und Comp. in Thun und kann daselbst zu dem billigen Preise von 50 Cts. per Exemplar bezogen werden.

— (Topographischer Atlas.) In der „Grenzpost“ beschlägt sich eine Argauer-Corr. über die Willkürlichkeit, welche in der Schreibung von Ortsnamen im eidgenössischen topographischen Atlas herrsche. Wir, sagt der „Winterth. Landbote“ bei, können diese Beschwerde aus eigener Anschauung untersuchen. Die Ortsnamen sind mitunter bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

— (Die Infanterie-Exzerzier-Blousen), welche s. B. von einem ebenso billigen wie schlechten Stoff erzeugt wurden, haben durch langen Gebrauch auf den Waffenplätzen nach und nach ein Aussehen erhalten, welches der Würde des Wehrstandes nicht entspricht. Dieses glebt der Tagesspreze begründeten Anlaß zur Klage. So lesen wir in einer Berner-Correspondenz des „Schw. O. G.“ Folgendes: „Die Blousen als Kleidungsstück unserer Truppen haben sich in Bezug auf Bequemlichkeit sehr gut bewährt. Was aber die sogenannten Exzerzierbleusen der Infanterie anbelangt, so sehen diese geradezu Skandale aus. Verschwitzt, geschrift, oft gewaschen und überhaupt vom billigsten und schlechtesten Stoff würden sich dieselben eher für das Kleid eines Sträflings als für das eines Behrmannes eignen. Sie sind eine gräßliche Erfindung! Die Blousen sollten von besserem Stoff (am besten von Wolle wie bei den Spezialwaffen) angefertigt und dem Mann wie die übrigen Bekleidungs- und Ausüstungsstücke mit nach Hause gegeben werden. Der Mann kann die Blouse nicht nur in den Rekrutenschulen, sondern auch in den Wiederholungskursen gut brauchen. Es ist auch eine eigenhümliche Zumuthung an den an Reinlichkeit gewöhnten Mann, wenn er die Rekrutenschule macht, ein Kleidungsstück anzulegen, welches vor ihm schon mancher andere und vielleicht nichts weniger als saubere Mann getragen hat und welches, wenn er es anzulegen soll, vielleicht gar nicht oder doch nur mangelhaft gereinigt worden ist. Schon aus Rücksicht für die Gesundheit der Mannschaft sollte diesem Nebelstand abgeholfen werden. Es scheint übrigens mehr eine Aufgabe unseres Militärdienstes die Leute an Reinlichkeit als an Schmutz zu gewöhnen.

Bürkli. (Eine Reklamation beim Bundesrat) ist von Seite des Regierungsrathes, wie wir den Verhandlungen desselben entnehmen, beschlossen worden: Weil den Rekruten in den diesjährigen Kursen die von der Bundesversammlung bewilligte Ordinäre-Zulage von 20 Centimes per Tag nicht ausbezahlt werde. Nur für Wiederholungskurse sei diese auf 10 Centimes heruntergesetzt worden.

Gef. (Kriegsgericht.) Ein am 3. Mai in hiesiger Kaserne unter dem Vorsitz des Grossrichters der 1. Division, Oberstleutnant Alppert, versammeltes, im übrigen aus Offizieren und Unteroffizieren der gegenwärtig hier statzindenden Infanterierekrutenschule zusammengesetztes Kriegsgericht hat einen Wacht-